

Günter Bentele

Gortner, Ernst: Fernsehen als Vermittlung

1986

<https://doi.org/10.17192/ep1986.3.7078>

Veröffentlichungsversion / published version

Rezension / review

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Bentele, Günter: Gortner, Ernst: Fernsehen als Vermittlung. In: *medienwissenschaft: rezensionen*, Jg. 3 (1986), Nr. 3. DOI: <https://doi.org/10.17192/ep1986.3.7078>.

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer Deposit-Lizenz (Keine Weiterverbreitung - keine Bearbeitung) zur Verfügung gestellt. Gewährt wird ein nicht exklusives, nicht übertragbares, persönliches und beschränktes Recht auf Nutzung dieses Dokuments. Dieses Dokument ist ausschließlich für den persönlichen, nicht-kommerziellen Gebrauch bestimmt. Auf sämtlichen Kopien dieses Dokuments müssen alle Urheberrechtshinweise und sonstigen Hinweise auf gesetzlichen Schutz beibehalten werden. Sie dürfen dieses Dokument nicht in irgendeiner Weise abändern, noch dürfen Sie dieses Dokument für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, aufführen, vertreiben oder anderweitig nutzen.

Mit der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.

Terms of use:

This document is made available under a Deposit License (No Redistribution - no modifications). We grant a non-exclusive, non-transferable, individual, and limited right for using this document. This document is solely intended for your personal, non-commercial use. All copies of this documents must retain all copyright information and other information regarding legal protection. You are not allowed to alter this document in any way, to copy it for public or commercial purposes, to exhibit the document in public, to perform, distribute, or otherwise use the document in public.

By using this particular document, you accept the conditions of use stated above.

Ernst Gortner: Fernsehen als Vermittlung. Über das Entstehen von Wirklichkeit beim Fern-Sehen. Mit einem Vorwort von Joachim Matthes.- Moosinning 1985 (Erlanger Beiträge zur Medientheorie und Medienpraxis, Nr. 7. Hrsg. v. Klaus Kirschner u. Ernst Gortner. Red.: Ernst Gortner. Im Selbstverlag der Autoren und Herausgeber), 120 S., DM 12,-

Das schmale, 93 Druckseiten umfassende Bändchen widmet sich einem interessanten Thema: der realitätskonstituierenden Funktion der Medien, hier speziell des Fernsehens. Nach einem vielversprechenden Vorwort von Joachim Matthes, dem Bielefelder Soziologen, der entscheidend mithalf, in der Bundesrepublik phänomenologische und interaktionistische Ansätze innerhalb der Soziologie salonfähig zu machen, durfte man Einiges erwarten.

Die theoretisch orientierte Studie geht aus von einem Erlebnis zweier Buschmänner aus Südafrika: Wissenschaftler hatten Klaas, 110-jährig, und seinen 80-jährigen Sohn Jerry aus der Steppe in die Stadt geholt, um von ihren Körpern Gipsabdrücke für eine Ausstellung herzustellen. In einem Nebenzimmer entdeckten die Buschmänner einen Fernsehapparat und waren offensichtlich sehr fasziniert von diesem Gerät. Als der ältere mit dem Nachrichtensprecher einen Dialog beginnen wollte und dieser nicht antwortete, hielt er das Fernsehen bald für einen Betrug: "Der antwortet ja überhaupt nicht! Hab' ich mir doch gleich gedacht, daß da was nicht stimmt, die Menschen sind ja auch alle so klein!"

Gortner greift damit eine Erfahrung auf, die jedes Kind innerhalb unserer Kultur auch machen muß: die Diskrepanz zwischen unseren Alltagserfahrungen und denen der Fernseh-'Erfahrung' zu verarbeiten. Im Gegensatz zu den beiden Buschmännern, die Fernsehen (glaubt man der Darstellung) nach einiger Zeit als "Betrug entlarven" und die "Kommunikation" abbrechen, müssen unsere Kinder es lernen, zu unterscheiden zwischen den Bildern auf dem Bildschirm und der Realität. Wenn ein ein- oder zweijähriges Kind einige Male versucht hat, die Männchen oder Tiere auf dem Bildschirm anzufassen und dies nicht gelingt, so akzeptiert es den Unterschied, der zwischen den beiden Erfahrungsmodalitäten besteht. Sobald dem Kind erklärt oder gezeigt wird, wie Filme und Fernsehsendungen hergestellt werden, und

wie das Übertragungssystem arbeitet, ist es auch schon dem Kind möglich, Beziehungen zwischen den beiden auf den ersten Blick unverträglichen Erfahrungsmodi herzustellen.

Ausgehend von einigen kleineren, phänomenologisch orientierten Arbeiten von Martin Kohli wird Fernsehen als "Vermittlung", als In-Beziehung-Setzen von verschiedenen Deutungsmustern, verschiedenen Wirklichkeitsaspekten verstanden. Gortner geht zwar nicht so weit wie Alfred Schütz, der das Vorhandensein von Transformationsregeln zwischen den verschiedenen Wirklichkeitsebenen oder "finiten Sinnprovinzen" für nicht gegeben ansieht. Fernsehen wird aber immerhin als "Enklave" bestimmt, als Sinnbereich, der zwar der Alltagswelt zugehört, von diesem aber auch unterschieden ist, weil er dessen Grenzen transzendiert (S. 34). Im Vergleich mit den Rezeptionssituationen im Kino oder im Theater wird Fernsehen sodann in einem Präzisierungsversuch als "zerstreute Rezeption" definiert. Damit aber ist dieser soziologische Beschreibungs- und Theorieversuch auch schon beendet.

Will man ihn bewerten, so läßt sich sagen, daß er durchaus einige Anregungen bringt, wie fast alle Arbeiten aus der phänomenologisch oder interaktionistisch bestimmten soziologischen Tradition. Er ist aber schon als Versuch eines Theorieansatzes zu schwach, um ein erkenntnistheoretisches Fundament der Medienrezeption, speziell des Fernsehens auch nur in Aussicht zu stellen. Semiotische Ansätze beispielsweise sind hier nicht nur präziser, sondern gehen auch wesentlich weiter in der theoretischen Durchdringung der Problematik, beispielsweise was die Ritualisierung der Fernsehnutzung anbelangt.

Vieles ist altbekannt, vieles bleibt aus Sicht der Fernsehpraxis oder aus Sicht der empirischen Nutzungsforschung banal, so beispielsweise das, was über Seriendramaturgie oder das, was über Fernsehen als Sekundärtätigkeit gesagt wird.

Schon gar nicht kann diese Arbeit in irgendeiner Weise als 'Ersatz' oder 'Überwindung' der hier weitgehend zu Unrecht geschmähten empirischen Wirkungsforschung gelten. Eine solche Rolle, die der Arbeit auch durch das Vorwort zu Unrecht anhaftet, ist allein schon dadurch undenkbar, weil nicht nur eine kritische Auseinandersetzung mit der neueren Literatur zur Medienwirkungsforschung nicht stattfindet, sondern weil diese Literatur schlicht fehlt: Maletzkes 'Psychologie der Massenkommunikation' von 1963 und der Band 'Wirkungen der Massenkommunikation' von 1973 von Dröge, Weißenborn und Haft dienen als neueste Literaturbelege zu diesem Bereich!

Was bleibt? Ein relativ gut lesbarer Essay, der einige Anregungen gibt, aber weder die selbst gestellten theoretischen Ansprüche zu erfüllen vermag, noch gar zur 'Wende', die sich angeblich in der empirischen Erforschung der Massenkommunikation derzeit vollzieht, etwas Konstruktives beiträgt. Das Büchlein kann allerdings solchen dienen, die sich nicht der Mühe der Durchführung empirischer Projekte und der Verbesserung empirischer Verfahren und Designs im hochkomplexen Problembereich der Medienwirkungsforschung unterziehen wollen, sondern die sich mit theoretischer Kritik und einigen schön formulierten Begriffen bescheiden.